

# *Newsletter № 9*

## **Alumni-Vereinigung des Peter Szondi-Instituts für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Freien Universität Berlin e. V.**

### **Neues vom Verein**

Die Alumni-Vereinigung 2

Veranstaltungen der Alumni-Vereinigung 2

### **Neues vom Institut**

Zur Situation des Instituts für AVL 2

Kurzportrait Jörn Steigerwald 6

Fachschaftsinitiative AVL 7

»Angewandte Literaturwissenschaft« 8

*Orbis Litterarum* 10

### **Veranstaltungen**

Zehn Jahre Samuel-Fischer-Gastprofessur  
für Literatur 11

Samuel-Fischer-Gastprofessur für Literatur:  
László Krasznahorkai 13

Samuel-Fischer-Gastprofessur für Literatur:  
Raoul Schrott 15

Heiner Müller-Gastprofessur für  
deutschsprachige Poetik: Ulrich Peltzer 17

August Wilhelm von Schlegel-Gastprofessur für  
Poetik der Übersetzung: Burkhard Kroeber 19

Internationaler Humboldt-Kongreß 26

### **Tagungsberichte**

Typographie und Literatur 26

Poetik des Werkzeugs 27

Literatur der bulgarischen Moderne 28

### **Neuerscheinungen**

*Spricht das Kind* 29

Festschrift für Gert Mattenklott: *Umwege* 30

*Barocktheater heute* 31

*Am Rande bemerkt* 31

## Neues vom Verein

### Die Alumni-Vereinigung

Im vergangenen Jahr sind Remigius Bunia, Malte Conradi, Klaus Dahmen, Sandra Janßen, Lina Kokaly, Sarah Raich, Johanna Richter, Anne-Marie Wachs und Jenny Willner neu in den Verein eingetreten. Die Alumni-Vereinigung des Peter Szondi-Instituts für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft weist damit zur Zeit 117 Mitglieder auf, eine aktuelle Namensliste sowie ein Beitrittsformular sind über die Internetseite des Instituts abrufbar: [www.complit.fu-berlin.de/studienplaner/verein/vereinigung.html](http://www.complit.fu-berlin.de/studienplaner/verein/vereinigung.html).

Im Foyer des Instituts wurde eine Vitrine aufgestellt, die den Verein und seine Mitglieder im Peter Szondi-Institut durch Bücher der Ehemaligen sichtbar machen soll. Da noch Platz zur Verfügung steht, möchten wir Sie weiterhin um Zusendungen Ihrer Bücher, gleich, ob auf literarischem oder wissenschaftlichem Gebiet, an die Adresse des Instituts bitten. Ansprechpartner ist die Schatzmeisterin des Vereins, Nicole Stürmann: [avlumni@zedat.fu-berlin.de](mailto:avlumni@zedat.fu-berlin.de)

Auf den Internetseiten des Vereins findet sich auch eine Praktikumsbörse, auf der Ehemalige den gegenwärtigen Studierenden Praktikumsplätze anbieten: [www.complit.fu-berlin.de/studienplaner/verein/praktika/uebersicht.html](http://www.complit.fu-berlin.de/studienplaner/verein/praktika/uebersicht.html).

### Veranstaltungen der Alumni-Vereinigung: AVL im Beruf — Peter Szondi-Vortrag 2008

Die Alumni-Vereinigung bietet zwei Reihen von Veranstaltungen an: Informationsabende *AVL im Beruf* mit früheren Studenten des Instituts sowie hochkarätig besetzte *Peter Szondi-Vorträge* zu aktuellen Themen der AVL. In diesem Rahmen sprach am 10. Juli 2008 Winfried Menninghaus zum Thema »Was ist evolutionäre Ästhetik?«. Im Anschluß fand das Sommerfest des Peter Szondi-Instituts statt, erstmalig in den neuen Räumen des Exzellenzclusters *Languages of Emotion*.

## Neues vom Institut

**Zur Situation des Instituts für AVL**  
von Prof. Dr. Irene Albers, Geschäftsführende  
Direktorin des Peter Szondi-Instituts für AVL

Liebe Mitglieder des Alumnivereins,  
das vergangene Jahr war davon geprägt, die in der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder erreichten Erfolge der Freien Universität (darunter in nicht geringem Umfang auch die unseres Instituts) personell und institutionell umzusetzen. Vielleicht haben Sie an einer der Inaugurationsfeiern des neuen Exzellenzclusters »Languages of Emotion« oder der »Friedrich Schlegel Graduate School for Literary Studies« sogar persönlich

teilgenommen. Oder es führte Sie die Peter Szondi-Lecture 2008 mit Winfried Menninghaus und dem anschließenden AVL-Sommerfest im Juli wieder einmal nach Dahlem.

Aber ganz gleich zu welchem Anlass: Wenn Sie in den letzten Monaten die Gelegenheit hatten, die Freie Universität zu besuchen, wird Ihnen die gute Stimmung kaum entgangen sein, die in den renovierten Gebäuden der Rost- und Silberlaube mittlerweile allenthalben anzutreffen ist. Studierende tragen, noch vor wenigen Jahren undenkbar, auf ihren T-Shirts oder Umhängetaschen das Logo der Freien Universität, überall (auch in den Fluren und Aufenthaltsbereichen) wird eifrig diskutiert, gelesen und gelernt, es wimmelt nur so von Laptops, Skripten und Büchern, auf dem Dahlemer Campus ist jede Sprache der Welt zu vernehmen, es wird vielfältig kommuniziert und sich ausgetauscht, die Atmosphäre ist bunt, lebendig, intellektuell stimulierend.

Die Freie Universität Berlin stellt sich heute, auch das war vor einigen Jahren so kaum vorstellbar, als Ort dar, der international renommierte Forschung und Lehre auf einem herausragenden Niveau bietet. Und dieser Eindruck verdankt sich nicht allein einer immer kritisierbaren Selbstwahrnehmung, dies wird auch international nicht anders gesehen. Im letzten World University Ranking des *Times Higher Education Supplement* wurde den Geisteswissenschaften der Freien Universität nicht nur der erste Rang unter allen deutschen Universitäten zuerkannt, auch im internationalen Vergleich stehen wir dort sehr gut da: Unter den europäischen Universitäten kommt die Freie Universität in den Geisteswissenschaften nach Oxford und Cambridge auf Rang drei, und weltweit auf den vierundzwanzigsten Platz.

Entsprechend beliebt ist unser Institut mittlerweile auch bei internationalen Studierenden und Bewerberinnen für das Master-Programm. All das ist ein ganz enormer Schritt nach vorn, die Ergebnisse des Exzellenzwettbewerbs werden damit ein weiteres Mal bestätigt. So können wir das Neue Jahr recht zuversichtlich und entspannt beginnen, wenn auch nicht frei von weiteren unmittelbar anstehenden Aufgaben.

Das Peter Szondi-Institut weist seit Januar 2009 sieben Professuren auf, neu hinzugekommen sind Oliver Lubrich (über den Exzellenzcluster »Languages of Emotion«) sowie Remigius Bunia (Anbindung an die »Friedrich Schlegel Graduate School for Literary Studies«), die ich im Namen des Instituts beide noch einmal zu ihrem Ruf beglückwünschen und herzlich willkommen heißen möchte. Daneben gibt es aber noch weitere Veränderungen zu vermelden: Jörn Steigerwald ist derzeit als Vertretung von Joachim Küpper am Institut; Johannes Windrich hat die Leitung einer Nachwuchsgruppe im Exzellenzcluster »Languages of Emotion« übernommen; Nicola Gess ist aus Regensburg auf eine Mitarbeiterstelle bei Herrn

Menninghaus zurückgekehrt; Maria Zinfert ist neue Mitarbeiterin von Herrn Mattenklott und Sandra Janßen wird ab dem Sommersemester ebenfalls als Mitarbeiterin von Herrn Menninghaus ans Institut zurückkommen.

Gratulieren darf ich schließlich aber auch noch Alumnivereinsmitglied Martin von Koppenfels, der sich derzeit als Gastprofessor am Cluster »Languages of Emotion« wieder in Berlin befindet: Für seine am Institut entstandene Habilitationsschrift *Immune Erzähler. Flaubert und die Affektpolitik des modernen Romans* (mehr dazu im letzten Newsletter) wurde ihm der mit 20000,- Euro dotierte Anna Krüger-Preis des Wissenschaftskollegs zu Berlin zugesprochen. Ausgezeichnet wird damit ein »deutschsprachiges wissenschaftliches Werk, das in einer besonders ansprechenden Sprache verfasst wurde«, bisherige Preisträger waren Jens Reich, Ulrich Raulff, Jürgen Osterhammel, Karl Schlögel und Wolfgang Wieser.

Zu Beginn des Wintersemesters 2008/09 durften wir zudem auch wieder zwei Gastprofessoren als Kollegen begrüßen, als Samuel-Fischer-Gastprofessor den österreichischen Schriftsteller Raoul Schrott, der durch seine *Ilias*-Übersetzung sowie durch seinen Thesen zu Homer eine der spannendsten Feuilletondebatten des vergangenen Jahres entfachte, sowie Burkhard Kroeber, den für seine Übertragungen u. a. von Umberto Eco und Italo Calvino weit gerühmten Übersetzer. Mit ihm konnte für die August Wilhelm von Schlegel-Gastprofessur für Poetik der Übersetzung zum zweiten Mal ein hochkarätiger Vertreter gewonnen werden, mehr über Burkhard Kroeber erfahren Sie in der Laudatio seines Vorgängers Frank Günther ebenfalls in diesem Newsletter.

Daneben stehen aber auch weitreichende Veränderungen an, die das Erscheinungsbild unseres Instituts in der Zukunft prägen werden: So hat die Berufungskommission zur Nachfolge von Prof. Mattenklott, der 2010 emiritiert wird, ihre Arbeit aufgenommen. Daß Gert Mattenklott, dem das Peter Szondi-Institut so Vieles und so Maßgebliches verdankt, nicht zu ersetzen ist, versteht sich von selbst. Man lese dazu nur einmal seinen gleichfalls in diesem Newsletter abgedruckten Bericht zur von ihm initiierten und mittlerweile seit zehn Jahren erfolgreich bestehenden Samuel-Fischer-Gastprofessur, und man erkennt ohne jedes zusätzliche Wissen, woran sich jemand messen lassen muß, der auf seinen Lehrstuhl nachrückt.

Ändern wird sich in naher Zukunft aber auch, freilich eine weit weniger wichtige Angelegenheit, das optische Erscheinungsbild des Peter Szondi-Instituts im World Wide Web. Die über zehn Jahre alte und noch auf Florian Cramer zurückgehende und vielen lieb gewordene Gestaltung der Instituts-Homepage muß den neuen Anforderungen der Freien Universität an eine einheitliche Corporate Identity nun endgültig weichen. Wir haben die alte Gestaltung lange verteidigt (und sind gegen-

wärtig auch das letzte Institut, an dem das neue Corporate Design noch nicht umgesetzt wurde), seit einigen Monaten aber wird ein neuer Internetauftritt vorbereitet, der in den kommenden Wochen endgültig umgesetzt werden soll. Sehen Sie bei Gelegenheit einfach einmal vorbei, wie weit es damit gediehen ist; es wurden Farbelemente des alten Layouts aufgenommen und sicher recht überzeugend der Versuch unternommen, das Besondere des Peter Szondi-Instituts trotz aller vereinheitlichenden Vorgaben beizubehalten. Für das Design zentraler graphischer Elemente konnten wir die Buchkünstlerin Gerlinde Creutzburg (Ahrenshoop) gewinnen, die auf Grundlage einer Portrait-Photographie Peter Szondis sowie von Szondi-Manuskripten und Handschriften als rekurrenten Elementen Köpfe gestaltete, an denen es an unserem Institut glücklicherweise nicht fehlt.

Neue Herausforderungen und nicht wenig Kopfarbeit kommt aber auch durch den derzeitigen Stand unserer Studienprogramme auf uns zu: Im Juli dieses Jahres werden wir die ersten Absolventen des neuen Masterstudiengangs für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft beglückwünschen dürfen (der Magisterstudiengang wird 2010 offiziell eingestellt), dann gibt es nach diesen Erfahrungen umgehend schon wieder die ersten Revisionen daran vorzunehmen, wie erst kürzlich für den Bachelorstudiengang, und und und ... Die neuen Zielvereinbarungen mit dem Dekanat und Präsidium, die uns im Juni zwei Wochen beschäftigt haben, sehen zudem einiges an zusätzlicher Arbeit vor, unter anderem die Einführung eines »Self-Assessment-Systems« für Studieninteressierte, höhere Absolventenquoten und bessere Auslastungen in den Bachelorstudiengängen, »Maßnahmen« müssen »ergriffen« und Erfolge »gemeldet« werden: gut, daß die kritische Tradition des Instituts hier gelegentlich eine gesunde Skepsis nahelegt.

Kurzum: Es gibt noch viel zu tun, aber da am Peter Szondi-Institut nicht nur an Köpfen, sondern auch an frischem Mut kein Mangel herrscht, gibt es keinen Grund, darüber verzagt zu sein. Ich wünsche Ihnen allen, dafür ist es noch nicht zu spät, noch einmal alles Gute zum Neuen Jahr, viel Erfolg, Gesundheit, Freude und Glück. Daß Sie zum Lesen kommen, aber auch zum Diskutieren. Und daß Sie alle Ihre Projekte so fertigstellen, daß Sie damit zufrieden sein können, auch wenn es dann wieder einmal nur die Hälfte dessen wurde, was Sie sich ursprünglich vorgenommen hatten. Vornehmen bzw. vormerken sollten Sie sich aber schon einmal den 13. Februar und das nächste Treffen unserer Alumnivereinigung: um 19 Uhr im Malatesta am Gendarmenmarkt mit Georg Witte als Vortragenden. Ich freue mich schon darauf und würde mich auch freuen, wieder möglichst viele von Ihnen dort zu sehen.

Ihre Irene Albers

## Kurzportrait Jörn Steigerwald

von Dr. Jörn Steigerwald, Peter Szondi-Institut für AVL

Im Wintersemester 2008/09 bin ich Gastprofessor am Peter Szondi-Institut für AVL sowie am Institut für Romanische Philologie der FU Berlin und vertrete hier Herrn Küpper. Studiert habe ich an den Universitäten Würzburg, Tübingen und Avignon, promoviert als Stipendiat der Stiftung für Romantikforschung an der Universität Gießen, wo ich auch Mitglied im Graduiertenkolleg »Klassizismus und Romantik im europäischen Kontext« war. Nach meiner Promotion wechselte ich an die Ruhr-Universität Bochum, wo ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter in mehreren DFG-Projekten tätig war. Im Sommersemester 2006 habe ich meine Habilitationsschrift eingereicht und wurde dann im Sommersemester 2007 an der Ruhr-Universität Bochum habilitiert. Ab dem Wintersemester 2006/07 habe ich an der Universität zu Köln zunächst einen Lehrstuhl für Romanistische Literaturwissenschaft und Komparatistik und dann eine Professur für Französische und Italienische Literaturwissenschaft für mehrere Semester vertreten, bevor ich in diesem Semester an das Peter Szondi-Institut kam.

Meine Arbeitsschwerpunkte liegen auf der Kultur und Literatur der Frühen Neuzeit, d. h. genauer: von der Renaissance bis hin zur Romantik, mit Fokus auf der literarischen Anthropologie dieser Epochen. Dabei habe ich mich allmählich von der Gegenwartsliteratur aus historisch rückwärts bewegt, was sich auch in meinen Aufsätzen und Vorträgen zeigt, die von Thomas Bernhard bis zu Francesco Petrarca reichen. Mein Augenmerk lag in den vergangenen Jahren zum einen auf der europäischen Romantik, wobei mich besonders das Vermögen der Einbildungskraft sowie das Zusammenspiel von Raum, Imagination und Subjekt interessiert haben, und zum anderen auf der Galanterie als Ethik der höfischen Gesellschaft im 17. Jahrhundert.

In diesem Zusammenhang entstanden als größere Studien meine Dissertation zur *Fantastischen Bildlichkeit der Stadt* bei E. T. A. Hoffmann (1999) und meine Habilitationsschrift zu *Galanterie: Die Fabrikation einer natürlichen Ethik der höfischen Gesellschaft* (2006), aber auch mehrere Sammelbände zu *Reiz, Imagination, Aufmerksamkeit* (2003), zu *Imagination und Sexualität* (2004) und zu *Die Macht und das Imaginäre* (2005) sowie drei weiteren Bänden, deren Publikation aktuell in Vorbereitung ist: die Anthologie *Anthropologische Theorie und kulturelle Modellierung der Imagination in Frankreich (1675 bis 1810)* mit Einführungen und Texten der Imaginations-theoretiker (2 Bände), der Tagungsband *Räume des Subjekts um 1800. Die Selbstverortung des Individuums zwischen Spätaufklärung und Romantik* und der Band *Soziale und ästhetische Praxis der höfischen Fest-Kultur*, der auf eine Sektion des Wiener Romanistentags 2008 zurückgeht, die ich mit Kirsten Dickhaut (Gießen) und Birgit Wagner (Wien) organisiert hatte.

Zurzeit habe ich drei größere Projekte, die zum großen Teil im Rahmen von Seminaren bzw. Vorlesungen entstanden sind. Erstens eine größere Studie zum Thema *Amors Renaissance. Konfigurationen himmlischer und irdischer Liebe im Cinquecento*. Dabei interessiert mich, ausgehend von der in der Forschung immer wieder konstatierten Bedeutung von Petrarkismus und Neuplatonismus, besonders die Untersuchung spezifischer Modelle himmlischer, aber eben auch irdischer Liebe (bis hin zur dezidiert erotischen Literatur) und deren damit einhergehender Konfiguration im Rahmen der in der italienischen Renaissance dominanten »anthropologia christiana«. In diesem Kontext plane ich zusammen mit einer Kollegin, der Kunsthistorikerin Valeska von Rosen (Bochum), eine Tagung, die der ungleich präziseren Frage nach den Modellen und Modellierungen himmlischer und irdischer Liebe in Literatur und Malerei des Cinquecento nachgehen wird.

Das zweite Projekt ist eine Tagungsreihe zur europäischen Frühaufklärung, die ich in Zusammenarbeit mit dem Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung (IZEA) an der Universität Halle plane, die sich mit dieser in der Forschung bisher kaum beachteten Scharnierstelle zwischen Klassik resp. Barock und Aufklärung beschäftigen will. Drittens bin ich bei der Vorbereitung eines Schwerpunktheftes der Zeitschrift *Lendemains*, das den Romanen der Gruppe OuLiPo unter dem Titel *OuLiPo: Projekte des Romans jenseits des Nouveau Romans* gewidmet ist, wozu ich aktuell auch ein Seminar anbiete. Das Ziel dieses Bandes ist es, die bisherige Konzentration der Forschung auf die Autoren bzw. Romane des Nouveau Roman dahingehend zu relativieren, als eine zweite und ausgesprochen wichtige Autorengruppe (Queneau, Perec, Roubaud etc.) in den Blick genommen und deren paradigmatischer Standort beleuchtet wird.

Außerdem gehöre ich dem wissenschaftlichen Beirat einer neugegründeten komparatistischen Zeitschrift, der *Comparatio*, sowie einer neuen Buchreihe, *Littérature étrangère*, im renommierten Verlag Garnier classique an und werde ab diesem Jahr als Mitherausgeber einer Buchreihe zu *Intermedialität und Kulturanthropologie* im Harrassowitz-Verlag tätig sein.

### **Zur Fachschaftsinitiative am Institut für AVL von Lina Kokaly, Pauline Püschel und Christian Wöllecke, Fachschaftsinitiative AVL**

Die im Sommer 2006 gegründete Fachschaftsinitiative am Peter Szondi-Institut hat sich verjüngt und setzt ihre Arbeit fort. Dabei sind wir nach wie vor auf hilfsbereite und an einer Mitarbeit interessierte Studierende angewiesen. Im Wintersemester 2008/09 konnten neue Projekte umgesetzt und begonnene Initiativen fortgeführt werden.

So wurde der studentische Aufenthaltsraum gemütlicher gestaltet, wozu mit Unterstützung des

Instituts auch neue Möbel angeschafft wurden. Im Dezember konnte die Weihnachtsfeier dann auch gleich in den Aufenthaltsraum verlegt werden. Bei Keksen und Glühwein wurde die Einweihung gemütlich begangen. Der Raum dient aber nicht nur als Ort für Gespräch und Entspannung, so finden dort auch die regelmäßigen Treffen der Fachschaft statt. Daneben kommen wir dort aber auch unserer selbstgestellten zentralen Aufgabe nach, der Beratung unserer Mitstudierenden.

Wir haben nun auch einen eigenen Internet-auftritt\* und sind unter dieser zentralen E-Mail-Adresse erreichbar: [fsiavl@zedat.fu-berlin.de](mailto:fsiavl@zedat.fu-berlin.de). Auf dem Blog gibt es regelmäßig aktuelle Termine, Veranstaltungshinweise und Informationen rund ums Studium. Mit Hilfe von Protokollen und Sitzungsberichten versuchen wir, unsere Arbeit transparent zu gestalten und Interessierten die Möglichkeit zum Einstieg zu bieten. Ansprechbar sind wir allerdings nicht nur für Studierende, sondern ebenso für die Dozierenden und Sekretariate, da wir uns als Vermittler zwischen den verschiedenen Mitgliedern des Instituts verstehen.

Selbstverständlich sind wir mit unserer Studentischen Vertretung auch bei den Sitzungen des Institutsrats anwesend. Darüber hinaus wurden wir als studentische Mitglieder in Berufungskommissionen tätig und freuen uns, auf diesem Weg aktiv als Vertreter der Studierenden in das Hochschulgeschehen eingreifen zu können.

Das diesjährige Erstsemester-Frühstück erfreute sich wieder großen Interesses. Überwiegend von Studierenden des 3. Semesters organisiert, setzt es sich vielleicht endgültig als schöner Brauch fort, sich seiner eigenen Einführung zu erinnern und im nächsten Jahr selbst aktiv zu werden.

Unser nächster größerer Termin wird das bundesweite Fachschaftstreffen der Germanisten und Literaturwissenschaftler an der Humboldt-Universität im Mai sein. Durch den Austausch über den Aufbau und die Funktion der einzelnen Fachschaftsinitiativen werden wir sicherlich einige Ideen und Denkanstöße mit nach Hause nehmen. Auch steht die Planung des nächsten Sommerfestes an. Wir danken allen Beteiligten für ihre bisherige Hilfe und hoffen auch weiterhin auf rege Unterstützung.

\* <http://avlfachschaft.wordpress.com>

### **»Angewandte Literaturwissenschaft«**

*von Dr. Dorothee Risse, Studiengangskoordinatorin*

Der Masterstudiengang »Angewandte Literaturwissenschaft« konnte bei der Absolventen- und Immatrikulationsfeier am 27. Oktober 2008 das Jubiläum seines fünfjährigen Bestehens feiern. Das Fest fand mit mehr als 110 Gästen erstmals nicht an der FU statt, sondern — passend zu einem Studiengang, der auf Tätigkeitsfelder im Literaturbetrieb vorbereitet — im Literarischen Colloquium Berlin am Wannsee. Den Festvortrag hielt der Literaturkritiker und Autor Dr. Helmut Böttiger.



Bei Wein und von den Kommilitonen der höheren Semester vorbereitetem kaltem Buffet wurden die 20 neuen Studierenden offiziell an der FU begrüßt, die zum Wintersemester aus 58 Bewerbern ausgewählt wurden. Die ›Erstsemester‹, von denen zwei ihren BA-Abschluss am Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft gemacht haben, kommen diesmal aus sieben deutschen Bundesländern, aus Italien, Russland und Österreich. Unter den Neuen sind immerhin zwei Männer, was eine Steigerung um 100% im Vergleich zu den letzten beiden Jahrgängen darstellt.

Prof. Mattenklott überreichte im LCB den Absolventinnen und Absolventen des letzten Jahres feierlich ihre Zeugnisse. Einigen dieser 13 ist bereits der Einstieg in den Literaturbetrieb geglückt. Eine Absolventin volontiert im Lektorat des Berlin Verlags, eine Italienerin managt für das Goethe-Institut die Verleihung eines deutsch-italienischen Übersetzerpreises, eine Ungarin arbeitet beim Collegium Hungaricum, dem ungarischen Kulturinstitut in Berlin, um nur einige Beispiele zu nennen.

Inzwischen haben 32 Absolventinnen und Absolventen das Studium der Angewandten Literaturwissenschaft erfolgreich abgeschlossen. Sie werden hoffentlich zahlreich dem Freundeskreis der Angewandten Literaturwissenschaft beitreten, der unter dem Dach der Ernst-Reuter-Gesellschaft 2009 gegründet werden soll. Die Planung dieses Freundeskreises ist Teil eines Konzepts zur Drittmittelakquise, das Studierende im vergangenen Sommer im Seminar von Susanne Benedek, langjährige Marketingchefin der Komischen Oper, entwickelt haben.

Bei dem Fest am Wannsee wurde auch der zweite Initiator und Mentor des Studiengangs neben Gert Mattenklott, Prof. Manfred Pfister vom Institut für Englische Philologie, in den Ruhestand verabschiedet. Seinen Part werden neben Herrn Mattenklott in Zukunft Prof. Georg Witte von der AVL und Prof. Jutta Müller-Tamm vom Institut für Deutsche und Niederländische Philologie übernehmen. Ebenfalls verabschiedet, wenn auch nur vorübergehend in Mutterschutz und Elternzeit, wurde die Studiengangskoordinatorin Dr. Dorothee Risse. Sie wird vertreten von Dr. Steffen Richter, freier Literaturkritiker, und Nathalie Mälzer-Semlinger, Literaturübersetzerin aus dem Französischen und Absolventin des Peter Szondi-Instituts.

Auch im vergangenen Jahr haben die Studierenden der Angewandten Literaturwissenschaft wieder beeindruckende Projekte auf die Beine gestellt. Nur zwei Beispiele seien hier erwähnt: Eine Gruppe konzipierte unter Anleitung von Beatrice Fassbender vom Internationalen Literaturfestival Berlin eine gelungene und unterhaltsame Lesung mit dem deutsch-türkischen Autor Selim Özdoğan. Sie fand im Februar im Festsaal Kreuzberg an der Skalitzer Straße statt. Die Studierenden hatten so erfolgreich PR für die Lesung gemacht, dass der

etwa 150 Gäste fassende Saal fast ausgebucht war.

Ein weiteres Projekt — die »Stille Post der Künste« — war bereits im Sommersemester 2007 in einem Seminar zur Literaturförderung von Dr. Sonja Vandenrath, Literaturreferentin der Stadt Frankfurt/Main, konzipiert worden. Es fand im vergangenen Mai in der Literaturwerkstatt Berlin seinen krönenden Abschluss. Drei Autoren, zwei Photographen und ein Musiker hatten zuvor über fünf Monate miteinander »Stille Post« gespielt und sich von Text, Photo oder Musikstück ihres jeweiligen Vorgängers, dessen Identität sie nicht kannten, zu einem eigenen Werk inspirieren lassen. Den Anfang machte eine Erzählung Katja Lange-Müllers, die anderen beteiligten Autoren waren Ann Cotten und Kolja Mensing. Die spannende Uraufführung der Werke in der Literaturwerkstatt stieß auf so große Publikumsresonanz, dass viele Gäste sich mit einem Platz auf dem Fußboden zufrieden geben mussten. Gefördert wurde das Projekt u. a. durch die Stiftung Preußische Seehandlung und die Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur.

Für das Wintersemester konnten\* wieder zwei neue Dozenten aus der Berufspraxis gewonnen werden: Nathalie Mälzer-Semlinger gibt das Seminar »Gratwanderungen: Literaturübersetzen in Theorie und Praxis« und Tatjana Kirchner, Inhaberin einer Agentur, die sich auf Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für Verlage spezialisiert hat, unterrichtet »Strategische PR: Instrumente, Konzepte, Maßnahmen«.

\* Das Lehrprogramm sowie weitere Informationen über die Angewandte Literaturwissenschaft finden sich auf der Homepage des Studiengangs unter der Adresse: [www.fu-berlin.de/agwlit](http://www.fu-berlin.de/agwlit)

### *Orbis Litterarum*

Ein Alumnus des Peter Szondi-Instituts ist Mit-herausgeber der Zeitschrift *Orbis Litterarum* geworden. Christian Benne (Promotion 2004 bei Gert Mattenklott) ist als Nachfolger von Bengt Algot Sørensen in die vierköpfige Redaktion aufgerückt. Zusätzlich gehört seit Ende 2008 auch Georg Witte dem neu besetzten wissenschaftlichen Beirat der Zeitschrift an. Das Peter Szondi-Institut für AVL ist im *Orbis Litterarum* derzeit also besonders gut vertreten.

Die Zeitschrift *Orbis Litterarum. International Review of Literary Studies* gibt es seit 1943. Sie gehört damit zu den traditionsreichsten komparatistischen Zeitschriften und erscheint seit einigen Jahren bei Blackwell. Ihre Artikel gehören nach internationalen Statistiken zu den meistgelesenen unter vergleichbaren Fachzeitschriften, besonders erfolgreich ist sie im Download-Bereich.\* Natürlich wird sie auch in allen wichtigen Bibliographien und Indizes erfaßt.

*Orbis Litterarum* ist finanziell unabhängig, keiner Schule, keinem Paradigma und keinem Thema verpflichtet, nur der Literatur, ihrer Geschichte

und Theorie sowie dem Vergleich der Künste. Die Spanne ihrer bisherigen Autoren reicht von Emil Staiger, René Wellek oder Harold Bloom hin zu jüngeren Forschern aus aller Welt. Alle Artikel werden von den Herausgebern begutachtet und unterliegen zusätzlich einer *peer review*. Publikationssprachen sind Englisch, Französisch und Deutsch; auch und gerade wegen dieser sprachlichen Vielfalt, die notwendigerweise auch eine methodische ist, gibt es kaum Vergleichbares.

Zwar leidet die Zeitschrift naturgemäß keinen Mangel an Manuskripten. Angesichts der zahlreichen Beiträge insbesondere aus dem angelsächsischen Raum seien indes die Berliner Komparatisten herzlich zur Einsendung aufgefordert — schließlich soll die europäische (wenn auch nicht eurozentrische) Perspektive gewahrt bleiben — vielleicht hat der oder die eine oder andere aber auch Lust und Zeit, sich als Rezensent oder *peer reviewer* zur Verfügung zu stellen.

\* <http://www.ingentaconnect.com/content/mksg/oli>.

Direkte Anfragen gerne auch an [c.benne@litcul.sdu.dk](mailto:c.benne@litcul.sdu.dk).

## *Veranstaltungen*

Aktuelle Veranstaltungshinweise werden auf den Internetseiten des AVL-Instituts bekannt gegeben ([www.complit.fu-berlin.de](http://www.complit.fu-berlin.de)) sowie über den E-Mail-Verteiler der Alumni-Vereinigung verschickt.

### **Samuel-Fischer-Gastprofessur für Literatur**

Die Samuel-Fischer-Gastprofessur für Literatur ist seit 1998 ein Gemeinschaftsprojekt der Freien Universität Berlin, des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), des S. Fischer Verlags und des Veranstaltungsforums der Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck. Im Sommersemester 2008 konnte sie mit László Krasznahorkai, im Wintersemester 2008/09 mit Raoul Schrott besetzt werden. Der Samuel-Fischer-Gastprofessor für das Sommersemester 2009 steht bereits fest, es wird der US-amerikanische Autor Richard Powers sein. Anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Gastprofessur gab es mit Paul Auster am 29. September 2008 im Berliner Ensemble sowie mit Kenzaburō Ōe am 1. November 2008 im Haus der Kulturen der Welt zwei große Festveranstaltungen.

### **Zehn Jahre Samuel-Fischer-Gastprofessur für Literatur**

*von Prof. Dr. Gert Mattenklott, Peter Szondi-Institut für AVL*

Literaturen der Welt statt Weltliteratur, unter dieser Devise steht seit nun zehn Jahren das Programm der Samuel-Fischer-Professur an der Freien Universität Berlin. Sie erlaubt es uns, Semester für Semester einen Autor unserer Wahl an das Peter Szondi-Institut einzuladen. Ehrengäste eingeschlossen sind es im Wintersemester 2008/09 vierundzwanzig. Die einzige Bedingung, durch die

Statuten des Deutschen Akademischen Austauschdienstes festgelegt, ist Fremdsprachigkeit. (Österreicher und Schweizer dürfen auch kommen.) — Weitere Sponsoren neben dem DAAD sind der Veranstaltungsdienst der Holtzbrinck-Unternehmensgruppe und der Fischer Verlag. Eine Jury aus Vertretern der Sponsoren und unseres Instituts trifft die Auswahl. Bisher ist sie sich — vor aller förmlichen Abstimmung — stets im abwägenden Gespräch einig geworden. Vorschläge, von wem auch immer, waren und sind übrigens stets willkommen.

Zwei Besonderheiten unterscheiden diese Einrichtung von den allermeisten vergleichbaren Poetik-Professuren. Die Gäste können nicht nur den Inhalt, sondern auch die Form ihrer Veranstaltung frei wählen, und die teilnehmenden Studierenden können sie unter den üblichen Bedingungen von Lehrveranstaltungen ihres Studiengangs belegen und sich ihre Leistungen bescheinigen lassen. Neben die konventionelle Poetik-Vorlesung können Seminare über die Lektüre-Vorlieben der eingeladenen Autoren, Übersetzungsfragen ihrer Werke, die kulturellen und politischen Verhältnisse ihres Heimatlandes treten. Einer unserer Gäste, Feridun Zaimoglu aus der Türkei, präsentierte sich von einer Woche zur anderen mit wechselnden Partnern im Gespräch; ein anderer, der Israeli Etgar Keret, hat seinem Seminar Schreibaufgaben gestellt und das Ergebnis abschließend in einer eigenen Publikation versammelt; der kubanische Filmemacher Fernando Pérez ist mit seiner Kamera ins Seminar gekommen und Michèle Métail aus Frankreich hat ihre Beziehung zur OuLiPo-Gruppe als Performerin ihrer eigenen Poetik vorgestellt.

Die Frage nach Zugehörigkeit oder Ausschluss bei der Musterung potentieller Kandidaten haben wir in all diesen Jahren zu durchkreuzen versucht durch unzensierte Neugier nach Literatur in allen Zungen, in diversen Medien und aus allen Himmelsrichtungen. Auch mit dem Literarischen nehmen wir es nicht allzu pedantisch. Der klassische *homme de lettres* (z. B. Alberto Manguel aus Kanada) war und ist uns ebenso willkommen wie die Performerin neueren Typs (die Ägypterin Nora Amin). Die Frage nach Bedeutung, Sinn und Wert für uns, die Leser dieser Zeit und an diesem Ort haben wir uns dennoch nicht geschenkt. Bei der Auswahl unserer Gäste gab es immer einen Anfangsverdacht, möglichst unabhängig von den großen Vermarktungsagenturen, aber nicht ohne ihre Expertise: *Big names* (u. a. Vladimir Sorokin, Kenzaburō Ōe, Orhan Pamuk, Yann Martel) neben Überraschungsgästen, Nobelpreisträger neben Szenestars, eine Auswahl auf Bewährung. Wir haben uns beraten lassen: durch Studierende, Kollegen und Freunde, Lektoren und die Programmleiter von Literaturhäusern.

Neben der Lehrveranstaltung an der Universität haben sich die Samuel-Fischer-Professoren

meist zusätzlich einer weiteren Öffentlichkeit vorgestellt: in den Botschaften ihrer Länder, in der Schaubühne, in der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz, im Haus der Kulturen der Welt und an diversen anderen Orten Berlins, in Bonn und Weimar. Eine eigene Verlags-Edition (Edition AVL) ist daraus hervorgegangen, in der Ergebnisse daraus dokumentiert werden.

Literatur im Studium, das hieß in einer gewissen akademischen Tradition in erster Linie die einsame Lektüre von möglichst historischen Texten. An unserer Universität möchten wir ihr eine persönliche Stimme geben und sie zu einem Bestandteil einer Reflexions- und Gesprächskultur eigener Art machen: unvoreingenommen und geistesgegenwärtig.

### **Das ganze Leben ist Kunst: László Krasznahorkais »Das Universum des Anfangs«. Ein Seminarbericht von Olga von Schubert**

Er scheint direkt aus Transsilvanien zu kommen, der hochgewachsene Ungar mit dem schwarzen Jacket und den strähnigen, kinnlangen weißen Haaren. Und was sind das für magische Kreidezeichnungen, die er auf seine schwarze Tafel malt, um den Studenten seine Philosophie des Anfangs nahe zu bringen? Wie eine hypnotisierende Spirale windet sich sein Kreidestrich um den Nullpunkt eines Koordinatensystems. »Nun, was sehen Sie?«, fragt er spitzbübisch. Seine Antwort: »Es sind Oszillationsringe eines ins Wasser geworfenen Steins.« Spätestens jetzt ist klar, dass »Das Universum des Anfangs« kein gewöhnliches literaturwissenschaftliches Seminar sein wird. Der im Rahmen der Samuel-Fischer-Gasprofessur ans Peter Szondi-Institut geladene Schriftsteller László Krasznahorkai ist ein Magier der Worte, der Bilder und der Zahlen. Jede Sitzung sollen wir in einen anderen Nebel mitgenommen werden, jedoch: »Nicht um sich darin zu verirren, sondern um sich darin zu bewegen und zurecht zu finden und die hellen Konturen der Dinge zu sehen.«

In diesem Seminar betreiben wir also Vergleichende Anfangswissenschaft. Wir verfolgen sie auf verschiedensten Pfaden. Zunächst können wir in die Geschichte zurückreisen: Wo beginnt die Literatur? Bei den ältesten erhaltenen Schriftstücken — den magischen Meerseburger Zaubersprüchen oder dem Hildebrandslied? Wir können auch andere Künstler fragen. Im Seminarraum ist ein Telefon eingerichtet worden, mit dem wir jede Sitzung einen anderen Schriftsteller oder Künstler anrufen, um ihm immer die gleichen beiden Fragen zu stellen: ›Was ist ein Anfang?‹ Und: ›Wie beginnst du deine Texte/deine Kunst?‹

Wir können aber auch experimentell arbeiten. Das geschieht in unseren eigenen kreativen Schreibübungen, in denen wir verschiedene Anfänge zu einem immer gleichen imaginären literarischen Text verfassen. Mein Text soll ein Drama sein, und ich entwerfe immer neue Anfangssze-

narien. Doch ist die Eröffnungsszene immer der Anfang eines Stücks? Im japanischen Nō-Theater beispielsweise schreitet der Shite, von meditativen Klängen begleitet, über einen langen Gang, den Hashigakari, der in einem bestimmten Winkel zur Hauptbühne steht, ganz langsam zur Bühne hin. Auf seinem Weg, der an drei kleinen Kieferbäumen entlang führt, hält er immer wieder inne und rezitiert einige Verse. Auf der Hauptbühne angekommen senkt er sein Gesicht in die auf dem Boden liegende Maske, und erst als er sein Gesicht mit der Maske davor dem Zuschauer wieder zuwendet, beginnt die eigentliche Vorstellung. Doch die Vorstellung wird von Musikern und einem Chor begleitet, die den Rahmen bilden. Wo sind also die Grenzen der Kunst?

László Krasznahorkais Roman *Krieg und Krieg* beginnt jedenfalls nicht mit dem ersten Satz. Bereits vor seinem Erscheinen veröffentlichte Krasznahorkai einzelne Sätze aus dem Monolog des Protagonisten György Korim in drei verschiedenen ungarischen Zeitschriften. Diese Sätze konnte der Leser 1998 in einer merkwürdigen Publikation wiederentdecken: Ein Brief in einem Umschlag, der Korims Monolog enthielt und der mit den folgenden Worten an der Leser adressiert war: »Lieber einsamer, empfindlicher, erschöpfter Leser, bitte, setzt diesen Brief in mein Buch, was im Jahr 1999 publiziert wird. Du weißt, warum.« In diesem betrunkenen Monolog, gehalten im Nachtlokal eines verlassenen Busbahnhofs, beschwört Korim die Überflüssigkeit der Menschheit und beschließt Selbstmord zu begehen, was jedoch scheitert. Dann erschien tatsächlich 1999 ein Roman mit dem Titel *Krieg und Krieg*. Am Ende dieses Werkes beschließt Korim wiederum sein Leben zu beenden. Vorher jedoch, so sein letzter Wunsch, möchte er noch eine Stunde in einem Iglu des Arte Povera-Künstlers Mario Merz verbringen, der in den Hallen für Neue Kunst in Schaffhausen in der Schweiz ausgestellt ist. Korim fährt also in diese Stadt und bittet den Museumswächter, ihm seinen Wunsch zu gewähren. Jener weigert sich jedoch und Korim gibt ihm einen Zettel mit einem Satz, den man, sollte Korim sterben, auf einer Tafel eingravieren und diese neben dem Iglu an der Wand anbringen möge. Als der Museumsdirektor, Herr Rausmüller, von diesem Wunsch erfährt, verspricht er, ihn in die Tat umzusetzen. Mit diesem Versprechen Rausmüllers endet der Roman. Tatsächlich sollte am 27. Juni 2001 eine solche Tafel vor Kamerateams und einer großen Menschenmenge im Museum in Schaffhausen enthüllt werden. Auf der Tafel steht: »Hier tötete sich mit seinem Revolver der Held des Romans ›Krieg und Krieg‹ von László Krasznahorkai, György Korim, der suchte, aber nicht fand, was er den Ausweg nannte.«

Doch hier ist die Geschichte immer noch nicht zu Ende. Bei der Enthüllung der Tafel war der Künstler, Mario Merz, anwesend, und bekam auf

einmal einen Wutanfall. Er stellte den Museumsdirektor zur Rede, warum man diesen armen György Korim nicht in SEINEN Iglu gelassen habe und wollte sich nicht eher beruhigen, als dass man ihm versprach, zusammen mit László Krasznahorkai, dem Autor des Romans, dem Museumsdirektor der Schaffhausener Kunsthallen und dessen Frau in die kleine Heimatstadt György Korims an der Ungarisch-Rumänischen Grenze zu fahren und dort ein Denkmal für den »armen Mann« zu errichten. Auf die Einwände, dass es sich bei Korim doch nur um eine fiktive Romanfigur handele, ereiferte sich Merz: »Was heißt hier NUR?« Man fuhr also tatsächlich im Herbst 2002 nach Ungarn und Merz zeichnete Pläne, wie der Iglu zum Gedenken an György Korim umzubauen sei. Einige Monate später verstarb Mario Merz.

Für Laszlo Krasznahorkai ist das ganze Leben Kunst: Die Kunst, so erklärt er den Studenten, ist unser einziges Mittel, in unserem Leben etwas zu finden, wofür es sich lohne zu leben. Ein Wissen von der Kunst dagegen könne es nicht geben, denn Kunst könne man nicht »verstehen«. Wir sollten uns also von der Literaturwissenschaft nicht unsere Neugier und unsere Sinnlichkeit nehmen lassen. Wenn unsere anderen Professoren doch auch so denken würden, überlegen wir im Stillen und halten noch einmal Rücksprache im Institutssekretariat, ob die Schreibübungen wirklich als Äquivalent zu einer wissenschaftlichen Hauptseminarsarbeit angerechnet werden können. »Und wie ist das, wenn ich einen »großen Schein« für das Modul 220 »Interdisziplinäre Literaturwissenschaft« brauche?«, fragt mich eine jüngere Studentin. »Soll ich dann einen Romananfang mehr schreiben?« Ich bin ratlos und denke lieber wieder an den Shite, der langsam den Hashigakari entlang schreitet. Während ich mich auf den Weg ins Sekretariat mache, um die Formalitäten für die Scheinvergabe zu klären, halte ich an jedem Kieferbäumchen auf meinem Weg kurz inne und frage mich: »Wo beginnt und vor allem wann endet mein literaturwissenschaftliches Studium?«

### **Raoul Schrott – Weltliteratur und Poetik**

*von Vukan Mihailovic de Deo*

Der zwanzigste Inhaber der Samuel-Fischer-Gastprofessur am Peter Szondi-Institut im Wintersemester 2008/09 war Raoul Schrott, der bekannte österreichische Literaturwissenschaftler, Komparatist und Schriftsteller. Neben seiner langjährigen Tätigkeit als Schriftsteller hat er sich insbesondere durch seine Neuübersetzungen des babylonisch-akkadischen Gilgamesch-Epos und von Homers *Ilias* einen Namen gemacht. Während seiner Arbeit an der *Ilias* kam Schrott zur Schlussfolgerung, dass Homers Beschreibung von Troja eigentlich eine Beschreibung der antiken Kulturlandschaft Karatepe in Kilikien darstelle, was für Furore gesorgt hat. Seit der Veröffentlichung dieser These in seinem Buch *Homers Heimat – Der Kampf um*

*Troia und seine Hintergründe* 2008 befindet sich Raoul Schrott selbst im Krieg mit Wissenschaftlern, Feuilletonisten und Zeitungsredakteuren.

Aber auch wenn seine Gegner sich momentan in der Überzahl befinden, scheint Schrott dadurch nichts von seiner Ruhe und Gelassenheit als Dozent verloren zu haben. Das konnte auch eine größere Öffentlichkeit bei der Großveranstaltung\* *Die Ilias und ihr Homer. Ein episch-homerischer Abend mit Informationen, Lesung und Diskussion*, die am 20. November an der Freien Universität stattfand und von dem Indogermanisten Michael Meier-Brügger moderiert wurde, miterleben.

Gleich am Anfang der ersten Sitzung hatte er allen Teilnehmern das Du angeboten und dadurch schnell eine kreativ-lockere Stimmung ins Seminar gebracht. Was ihn vor allem interessierte, sei die Frage, warum die Studenten hier sitzen und was sie zur Beschäftigung mit Dingen wie dem Altägyptischen oder Assyrischen oder Demotischen bewege. Nach dem Kennenlernen erfolgten gleich die ersten Aufgaben, die Veranstaltung selbst war als Blockseminar in größere Einheiten unterteilt. Diese umfassten Themen wie die Interpretation eines Gedichtes eines antiken Poeten, »aus der assyrischen, chinesischen, altgriechischen, lateinischen, arabischen oder welcher Literatur auch immer« oder die Interpretation eines Gedichtes eines noch lebenden deutschen Dichters. Daneben wurden wir gebeten, bis zur kommenden Sitzung genaue Erklärungen von Begriffen wie ›skurill‹, ›Sonatine‹, ›Parodie‹, ›Pastiche‹, ›Hexameter‹, ›Parenthese‹ und ›Paradoxon‹ zusammenzutragen. Zu gewissen Zeiten waren die Tische im Seminarraum überhäuft mit verschiedensten Wörterbüchern, Lexika und Enzyklopädien. Diese Vorbereitungen und Präliminarien erwiesen sich aber als hilfreich für das spätere Arbeiten und waren daneben auch sehr amüsant.

Es wurde auch gezeichnet. An der Seminartafel. »Zwischen fast nichts und nichts / wehrt sich und blüht weiß die Kirsche«, lautet der letzte Vers aus Enzensbergers »Kirschgarten im Schnee«. »Nein, so nicht«, entgegnete Raoul Schrott auf einen pedantisch-paranoiden Erklärungsversuch des Gedichtes in bester hermeneutischer Manier durch einen der Teilnehmer. Er würde sich sehr freuen, wenn jemand die eben vorgebrachte Erklärung an der Tafel zeichnen könne. »Zwischen fast nichts und nichts! Das geht doch nicht«, antwortete ein anderer Teilnehmer, der sich davon angesprochen fühlte. »Und trotzdem steht es im Gedicht«, erwiderte Schrott. »Das ist Poesie. Schön, oder?« Für die nächste Sitzung bat er alle Studenten dann, bei der Analyse im Gedicht zu bleiben und das Gedicht als Beweis für die Analyse zu benutzen.

Einen anderen Teil des Seminars bildeten eigenständige Übersetzungen von Gedichten aus dem Altägyptischen. So konnte man erfahren, dass die ersten Dichter in jenem fernen Land als Vortragende häufig Frauen zu Seite stehen hatten.



Die Rolle der Frau im alten Ägypten stellte sich als enorm wichtig heraus. Die Strophen wurden oft abwechselnd von einem Mann und von einer Frau vorgetragen, weil diese Poesie mit beiden Geschlechterrollen arbeitete und in beiden Personen geschrieben wurde. »Ein Curiosum, nicht wahr?«, meinte Raoul Schrott diesbezüglich. »Stellen sie es sich vor. So viele Jahre vor Sappho! Und danach haben wir mehr als tausend Jahre gebraucht, um eine Frau als so selbstständig zu erleben.«

»Man nennt ihre Namen wegen der Bücher, die sie verfaßten, während sie lebten«, lautet ein Zitat aus einem der ersten uns von Schrott empfohlenen Bücher, *Altägyptische Liebeslieder* von Siegfried Schott. Diese Hochschätzung der Kunst, unabhängig von der Zeit ihrer Entstehung, und die Lust, aus alten Kulturen ein Wissen über die Gegenwart zu gewinnen, war und blieb das Hauptziel unseres Seminars. Seinen Titel »Weltliteratur und Poetik« löste es damit auf faszinierende Weise ein.

\* Im Rahmen von Raoul Schrotts Samuel-Fischer-Gastprofessur fand am 6. November 2008 eine Veranstaltung mit dem Neurologen Ernst Pöppel zum Thema »Dichten und Denken« sowie am 11. Januar 2009 am Berliner Ensemble eine achtstündige Marathon-Lesung der *Ilias*-Übertragung statt. Für den 19. Februar 2009 zusätzlich geplant ist als öffentliche Veranstaltung »Ein episch-homerischer Dialog mit Raoul Schrott und Michael Meier-Brügger. Rund um Homer und die *Ilias* herum« (Freie Universität Berlin, Habelschwerdter Alle 45, 14195 Berlin, Rostlaube, Hörsaal 1a, Beginn 19h).

### **Heiner Müller-Gastprofessor für deutschsprachige Poetik: Ulrich Peltzer**

Am Peter Szondi-Institut für AVL ist seit 2005 die Heiner Müller-Gastprofessur für deutschsprachige Poetik eingerichtet. Verbunden ist damit auch die Vergabe des hochdotierten Berliner Literaturpreises durch die Stiftung Preußische Seehandlung. Die bisherigen Preisträger waren Herta Müller, Durs Grünbein, Ilija Trojanow und Ulrich Peltzer, die als Kurse jeweils Schreibwerkstätten für angehende SchriftstellerInnen angeboten haben. Die nächste Heiner Müller-Gastprofessorin im Sommersemester 2009 wird Dea Loher sein.

### **Schreiben als politische Handlung. Ein Seminarbericht zu Ulrich Peltzers Lehrveranstaltung von Vukan Mihailovic de Deo**

Im Rahmen meiner Tätigkeit als studentischer Betreuer der Gastprofessuren am Peter Szondi-Institut war Ulrich Peltzers Schreibseminar ein besonderes Vergnügen. Der vierte Heiner Müller-Gastprofessor nach Herta Müller, Durs Grünbein und Ilija Trojanow war nicht nur der erste Schriftsteller und Universitätsdozent, der allen Widerständen zum Trotz das Rauchen (noch) nicht aufgegeben hat, auch seine Lehrveranstaltung richtete er daran aus: Soweit es das Wetter zuließ, verbrachten wir die Sitzungen im Freien, im Amphitheater des großen Hofes außerhalb der Rostlaube. Dabei konnte jeder Teilnehmer nicht nur Zigaretten, sondern auch etwas zu Trinken mitbringen, meist Saft oder Limonade, bei man-

chen war es aber auch eine Flasche Wein oder Bier. Alles sehr entspannt und unaufgeregt.

Die Heiner Müller-Gastprofessur ist eine literarische Werkstatt, ein Betreuungsangebot für talentierte junge Autoren durch einen bereits erfolgreichen Schriftsteller. Auch seine Sprechstunden hielt Ulrich Peltzer gleichsam auf dem Forum ab, im Freien. Dort traf er sich vor jeder Sitzung mit einem oder zwei Teilnehmern, um ihre Texte persönlich zu diskutieren, in freundlichem und ruhigem Ton. Dabei wurde nie der Eindruck erweckt, daß seine Ratschläge und Vorschläge als Anweisung oder gar Gesetz gelten sollten. Unter freiem Himmel wurde offen diskutiert. In solcher Atmosphäre fühlten wir uns geborgen und aufgehoben, aber auch intellektuell herausgefordert. Mit diesem Gastprofessor ging es locker zu, aber nicht undiszipliniert. Dafür ist der 1960 in Krefeld geborene und seit 1975 in Berlin lebende Peltzer zu kritisch und zu präzise. Gleichzeitig war er immer hilfsbereit, aufgeschlossen und neugierig.

Das auch war das Besondere bei der Zusammenarbeit mit diesem gefeierten Autor im Sommersemester 2008. Die Gesellschaft von Studenten hat er offensichtlich sehr genossen, unnahbar oder arrogant gab er sich nie. Im Vergleich zu ihm waren frühere Heiner Müller-Gastprofessoren immer ein wenig zurückhaltend, unabhängig von der Qualität ihrer Lehrveranstaltungen. Die wöchentlichen Treffen dauerten ihre regulären 90 Minuten, anschließend war wieder bis zur nächsten Woche Pause. Darüber kann man sich nicht beschweren, mit Ulrich Peltzer aber war es anders. Nach den Sitzungen nahm er uns oft in seinem Auto mit in die Stadt, dann gingen die Diskussionen weiter, wobei wir oft aber auch über unsere Eindrücke vom Seminar und mögliche Verbesserungen oder auch über so lapidare Dinge wie Hausaufgaben sprachen.

Denn trotz aller Freiheiten hatten wir im Kurs Hausaufgaben zu bewältigen, die Themen variierten von der ›Darstellung einer Grundemotion‹ über den ›Beginn einer Handlungssequenz‹ bis hin zur ›Beschreibung einer Szenerie‹, wie einige der Aufgabenstellungen lauteten. Man konnte aber auch fremde Texte mitbringen und diese feiern oder verreißen — freilich immer nur mit guten Gründen und Argumenten. Darüber hinaus sprachen wir über Gott und die Welt, besonders aber über soziale und politische Fragen und die Haltung des Schriftstellers der Gesellschaft gegenüber: Ist Schreiben immer noch relevant oder mittlerweile völlig unwichtig? Welche Ziele verfolgt man damit? Reich zu werden, Mißstände anzugreifen oder sich dadurch selbst zu therapieren? Um seine Ziele beim Schreiben zu klären, muß man sich Ulrich Peltzer zufolge zunächst ein Bild von der Gesellschaft machen. Das aber ist gar nicht so leicht. Ist es dafür nötig, sich um drei Uhr morgens auf Konfliktsuche nach Kreuzberg oder

Neukölln zu begeben oder stattdessen im Lesesaal der Staatsbibliothek gesicherte soziologische Daten zu recherchieren? Oder mit dem Lesen gleich ganz aufzuhören und nur mit einer Rolle Schreibpapier versehen der inneren Whiskey-Stimme zuzuhören, wie dies Jack Kerouac eines Tages tat?

Es waren die grundsätzlichen und oftmals unbequemen Dinge, wonach Ulrich Peltzer sich bei uns erkundigte, wo er intensiv nachfragte und sich mit vorschnellen Antworten nicht zufrieden geben wollte: Ob wir mit dem Schreiben unsere Familie in Entzücken versetzen wollten oder ob wir tatsächlich eine Haltung zum Schreiben haben, die sich um solche Rücksichten nicht schert? Ob wir unser Leben am Schreiben ausrichten würden? Eine schwierige und unbequeme, aber nicht beleidigende Frage. Etwas lakonisch könnte man vielleicht sagen, daß das sogar eine der wichtigsten Fragen ist, wenn jemand ernsthaft schreiben will.

Die literarische Werkstatt mit Ulrich Peltzer war keine Anleitung zum Erstellen von Bestsellern, kein Creative Writing-Kurs, wo man lernt, im Internet nach Handlungen und Plots zu suchen, um sie dann für eine Story zu verwerten. Was er in seinem Seminar tat, war etwas anderes: Uns bewußt zu machen, daß Schreiben eine politische Aktivität ist, immer auf die Öffentlichkeit bezogen, und eine sehr gewissenhafte und persönliche Haltung erfordert. Daß Schreiben eine Lebensentscheidung ist, die ihre Konsequenzen hat. Nicht jeder Teilnehmer an diesem Seminar wird schließlich das Wagnis eingehen, Schriftsteller zu werden und sein Leben ganz auf die Literatur stellen. Aber wir alle konnten von Ulrich Peltzer erfahren, wie Leben, Literatur und Gesellschaft aufs engste verbunden sind und was von einer Entscheidung für die Literatur abhängt. Vielleicht stimmt das. Aber auch wenn es nicht stimmt, wäre Ulrich Peltzer damit einverstanden, unter der Bedingung, daß man einen anderen Standpunkt mit rhetorischer Überzeugung oder noch besser mit einem literarischen Text verteidigen kann. Denn darum geht es in der Kunst: Sie muß vor allem überzeugend sein.

### **August Wilhelm von Schlegel-Gastprofessor für Poetik der Übersetzung: Burkhard Kroeber**

Am Peter Szondi-Institut für AVL wurde 2008 die August Wilhelm von Schlegel-Gastprofessur für Poetik der Übersetzung eingerichtet. Jeweils zum Wintersemester wird sie literarischen Übersetzern der deutschen Sprache verliehen und soll der poetologischen Reflexion der Übersetzung als literarischem Genre dienen. Ermöglicht wird sie durch den Deutschen Übersetzerfonds mit Mitteln des Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM). Erster Vertreter war 2007/08 der Shakespeare-Übersetzer Frank Günther, dessen Laudatio auf seinen Nachfolger Burkhard Kroeber, bekannt für Übersetzungen Umberto Ecos, Italo Calvinos und Alessandro Manzonis, hier nachzulesen ist. Kroeber übernahm den ihm gereichten Stab und

ließ auf Günthers »Der Geschmack der Wörter: Von der Ratio des Reims zur Poesie des Kalauers« eine Lehrveranstaltung folgen, die im Wintersemester 2008/09 ins Studienangebot der AVL integriert ist: »Die Ordnung der Wörter: Von der Logik des Satzes zur Freiheit des Stils«.

**Aus unbedingter Leidenschaft. Laudatio auf Burkhart Kroeber am 30. Oktober 2008**

von Frank Günther

Auf den Tag genau vor einem Jahr wurde mir die Ehre zuteil, mich als erster Gastprofessor auf dem August Wilhelm von Schlegel-Lehrstuhl vorstellen zu dürfen — diese wunderbare Einrichtung, mit der in jedem Wintersemester ein anderer Übersetzer mit Studenten über die »Poetik des Übersetzens« und die übersetzerische Sprachkunst forschend und lehrend nachdenken darf.

Wir haben in jenem Semester seltsame Dinge getrieben: Wir haben gesungen und getanzt, gestampft, gestöhnt, gekeift und geschrien; wir haben Verse geklatscht, geklopft, gebrummt und rezitiert; wir waren kreativ beim Zerstören von Lyrik und haben Artikel der *Berliner Tageszeitung* einfallsreich in Blankverse gebracht; haben uns über unanständige Sprachspiele den Kopf zerbrochen und Wettbewerbe im Herz-Schmerz-Reimen veranstaltet — dies alles zum höheren Zweck, uns den Geheimnissen des ›Poetischen‹ in Shakespeares vielfacettigem Sprachkosmos zu nähern und die Frage zu umkreisen, wie man dies übersetzen könne — nicht allein die Worte und Wörter, sondern eben jenes so schwer greifbare ›Poetische‹, das die Wörter verzaubert, was immer es sei. Nun habe ich heute die Freude und die Ehre, ›den Stab weiterzugeben‹, wie man so sagt – an Burkhart Kroeber.

Als literarischer Übersetzer, meine sehr geehrten Damen und Herrn, wird man häufig mit der Frage konfrontiert: Wie wird man eigentlich literarischer Übersetzer? Dahinter steht die verständliche Unsicherheit, wie man so ein merkwürdiges Zwitterwesen — ein bißchen Philologe, ein bißchen Künstler, ein bißchen Literat, weder das eine noch das andere so ganz richtig echt und ehrlich — eigentlich einzuschätzen habe, und vor allem stellt sich die deutscheste Frage aller Fragen: Welche prüfungsrelevante *Berechtigung* man eigentlich habe, sich an den größten Dichtungen abzarbeiten, welche spezifische *Ausbildung* man vorweisen könne, oder in einem Wort, welche ›Scheine‹ man eigentlich dafür besitze.

Ich antworte darauf meistens, daß man zum wahren literarischen Übersetzer nicht qua Ausbildung wird; literarischer Übersetzer IST man, und zwar von Geburt an — nur weiß man das noch nicht gleich. Leider. Daher ist alles, was man bis zur Aufnahme der Literaturübersetzertätigkeit so betreibt, mäanderndes Suchen im Dunkeln, um über Umwege endlich seine wahre Bestimmung zu erkennen.

Der literarische Übersetzer Burkhard Kroeber — den als den neuen Professor auf dem August Wilhelm von Schlegel-Lehrstuhl für die »Poetik der Übersetzung« vorzustellen ich die Freude und die Ehre habe — Burkhard Kroeber ist geradezu ein Inbegriff zur Bestätigung meiner Theorie. Seit ich erstmals staunend von seiner Berufsausbildung erfahren habe, nenne ich seinen Bildungsweg manchmal als Grundvoraussetzung für das literarische Übersetzen: Burkhardt Kroeber ist von Hause aus nämlich ... Ägyptologe. Seine ägyptologische Dissertation hat das Thema: *Die Neuägyptizismen vor der Amarnazeit* — »der Umschwung von synthetischer zu analytischer Sprachstruktur im Altägyptischen zur Zeit des späten Mittleren Reiches«. Ich habe nicht die leiseste Ahnung, um was es sich dabei handelt.

Aber — Ägyptologie! Für mich immer der Inbegriff eines Orchideenfaches, eine wundersame Blüte im akademischen Bukett, duftend nach heissem Wüstensand und orientalischer Romantik, Vorstellungen erweckend vom Palast der Hatschepsut, von Göttern, Gräbern und Pyramiden, von Sphinxen und zerfallenden Papyri voller magischer Hieroglyphen, von Forschern in Khaki-Anzügen und Tropenhelmen, in glühender Sonne Stein tafeln von vieltausendjährigem Staub freipinselnd, und was dergleichen auratische Bilder mehr sind.

Wenn wir das nun aber mal beispielsweise mit einem gestandenen BWL-Studium vergleichen wollten, so stellen sich Fragen: Was kann man mit Ägyptologie eigentlich anfangen — außer Ägyptologe zu werden? Wieviele Planstellen für Ägyptologen mag es in Europa geben? Wozu treibt jemand diesen ungeheuren Arbeitsaufwand mit einer toten Sprache bei so unsicherem praktischen ›Nährwert‹? Warum setzt jemand für seine gesamte, komplizierte, lange und teure Ausbildung auf ein so entlegenes Nischengebiet, ohne Bedenken wegen der schwierigen späteren Berufssituation? Die Antwort kann da nur heißen: Aus unbedingter Leidenschaft für ein Wissensgebiet. Solche Leidenschaftlichkeit scheint mir Burkhard Kroeber ganz besonders auszuzeichnen — sie zeigt sich viele Jahre später noch einmal bei einer weiteren *turn of the screw* seines Weges zu seiner eigentlichen Bestimmung.

Denn das mit der Ägyptologie war's dann doch nicht — ein paar Jahre betrieb Burkhard Kroeber nach dem Studium in Heidelberg, Tübingen und Paris das sogenannte ›Schwarzbrot-Übersetzen‹, wie es — zu Unrecht — manchmal etwas abfällig genannt wird: Das Übersetzen von Sachbüchern, wobei er auf die Kenntnisse aus einem »bißchen Romanistik«, wie er selbst sagt, seinem Nebenfach, zurückgreifen konnte. ›Sachbuch-Übersetzen‹ gilt als nicht so sexy wie das literarische Übersetzen, obwohl literaturtheoretische und semiotische Monographien oder soziologisch-philosophische Essays mit hohem terminologischen Anspruch von Autoren wie Deleuze und Guattari, Henri

Lefebvre, Rossana Rossandra und Noam Chomsky, wie Burkhard Kroeber sie übersetzte, wahrlich keine Fingerübungen sind. Aber das war es alles noch nicht.

Zunächst ging das Streben auf eine feste Anstellung: Eine sichere Lektoratsstelle in einem Verlag, von vielen begehrt, von wenigen erreicht. Burkhard Kroeber bekam sie endlich, nach jahrelangem Bemühen: Er wurde Sachlektor beim Hanser-Verlag. Und da er der einzige war, der bei Hanser italienische Texte lesen konnte, fiel ihm eines Tages ein Konvolut wirrer italienischer Umbruchseiten eines italienischen Verlages in die Hände: Der erste Roman des Semiotikers Umberto Eco. Das war 1980 — und von da an änderte sich alles radikal im Leben von Burkhard Kroeber. Er wußte plötzlich, daß er diesen Roman übersetzen **MUSSTE**. »Ich hatte eine unbezähmbare Lust, ein fast sinnliches Verlangen danach, es zu tun«, wie er selbst sagte. Ein Erweckungserlebnis durch die Lektüre eines Buches. Der sich selbst noch unbekannte literarische Übersetzer Kroeber war endlich bei sich selbst angekommen — wobei es mit seiner Qualifikation dafür gar nicht sehr gut bestellt war, wie er selbst es einmal beschrieb: »Ich war nicht einschlägig akademisch vorbereitet, ich hatte weder Italianistik noch Mediävistik noch Allgemeine Literaturwissenschaft oder dergleichen studiert, meine Kenntnis des gesprochenen Italienisch war eher begrenzt und auch die des geschriebenen ließ in mancher Hinsicht zu wünschen übrig, ich hatte keinerlei Erfahrung im Übersetzen narrativer Texte, nur eine große Lust dazu und wohl auch ein gewisses Gottvertrauen...« Soviel zur akademischen Berechtigung, literarischer Übersetzer zu sein.

Und wieder zeigte sich hier jene Leidenschaftlichkeit, die sich mit Haut und Haaren auf ein Thema wie die Ägyptologie einläßt oder auf ein Buch wie *Der Name der Rose*: Der »Anfänger« Burkhard Kroeber, mit nichts als einem wilden Erstlingsroman eines unbekanntes Romanciers namens Umberto Eco in der Hand, gab ein halbes Jahr danach seine sichere, feste Anstellung bei Hanser einfach auf — denn er wußte, von nun an würde er literarischer Übersetzer sein und nichts sonst. Und so wurde Burkhard Kroeber zum wohl wichtigsten deutschen Übersetzer für italienische Belletristik. Aus Leidenschaft.

Das Jahr 1982 wurde so zum lebensbestimmenden Jahr seiner persönlichen »Wende« — und so unterscheidet Burkhard Kroeber bei seinen Übersetzungen auch ganz radikal zwischen denen »vor 1982« und jenen »nach 1982«, nach seinem Eco-Erlebnis. Nicht, daß Eco der einzige Autor wäre, den Burkhard Kroeber inzwischen übersetzt hat — die Liste ist lang, sein zweiter Hausgott neben Eco ist Italo Calvino, dessen Roman *Wenn ein Reisender in einer Winternacht* nach dem *Namen der Rose* gleich der zweite große Erfolg wurde; neben anderen gehören auch Carlo Fruttero und Franco

Lucentini zu ›seinen‹ Autoren — ein imponantes übersetzerisches Werk von inzwischen über 30 Titeln, wenn ich richtig gezählt habe.

Bekannt wurde Burkhart Kroeber aber insbesondere als deutsche Stimme Umberto Ecos, dessen schriftstellerische Entwicklung er von Roman zu Roman begleitete, mit steigendem Komplexitätsgrad. Wie es vielleicht kein Zufall ist, daß jemand wie ich, der nach dem Studium meinte, im Theater seine Erfüllung suchen zu müssen, sich schließlich als Übersetzer dramatischer Literatur und des Shakespeareschen Gesamtwerks wiederfindet, so ist es wahrscheinlich auch kein Zufall, daß jener jugendliche Gräber in alten ägyptischen Texten, in verrästelten Bilderschriften und Zeichensystemen zum übersetzerischen Alter Ego eines Autors wurde, der als Semiotiker das Verschränken und Verweisen, das Kombinieren und ironische Gegeneinanderführen von literarischen Zeichensystemen zum Bauprinzip im Spiegelkabinett seiner Romane gemacht hat.

Das Zitieren von Stilen und Sprechweisen; das Montieren von sprachlichen Versatzstücken; zum Beispiel das Erfinden eines barocken Deutsch zur Wiedergabe eines von Eco erfundenen piemontesischen Dialekts; die Manierismen verspielter *con-cetti*; das spielerische typographische Gestalten altertümlicher Sprachstile in barocker Orthographie — dererlei Spiel mit den ›Zeichen‹ im weitesten Sinne scheint Burkhart Kroeber zu lustvollen Höchstleistungen anzuspornen.

Und man stelle sich Herausforderungen folgender Art vor: Da läßt Eco doch einen gebildeten deutschen Ordens-Pater auftreten namens Caspar Wanderdrossel, der sehr gut Italienisch spricht — mit einem klitzekleinen Haken: Er spricht Italienisch mit deutscher Syntax. Für einen Italiener von umwerfender Komik — alle Satzteile falsch gereiht. Etwa so, als würde ein deutschsprechender Engländer auf deutsch mit englischer Idiomatik sagen: »Es ist schönes Wetter, ist es nicht?« Nun also Italienisch mit deutscher Syntax. Für einen französischen Übersetzer ohne Problem — komplizierte deutsche Syntax leicht nachahmbar. Für einen spanischen, englischen, russischen, portugiesischen Übersetzer — gar kein Problem, komplizierte deutsche Syntax ist in jedem anderen Sprachsystem leicht nachahmbar. Aber für einen *deutschen* Übersetzer ... im deutschen Sprachsystem ...? Wie läßt man einen ehrbaren deutschen Pater, der zur Erheiterung seiner Zuhörer deutsches Italienisch spricht, in der deutschen Übersetzung so deutsch reden, daß die Zuhörer im Buch seinen Sprachtick sogar amüsiert nachahmen können? Fragen Sie Burkhart Kroeber, wie das, was eigentlich nicht geht, dann doch geht, oder lesen Sie seine kreative Neuerfindung nach in Ecos Roman *Die Insel des vorigen Tages*. Eco hat's auch nicht gewußt, der hat sinngemäß dazu gesagt: »Muß der deutsche Übersetzer eben sehen, wo er bleibt.«

Burkhart Kroeber hat — neben solcher offensichtlichen Freude an der *copia* der Sprache — ein weiteres sprachliches Hobby. Ein ganz verstecktes, kaum merkliches, aber um so gewichtigeres. Nämlich die langen Sätze. Wir alle werden ja in der Schule programmatisch zum Gegenteil angehalten: ›Schreibe knappe, klare, kurze Sätze, vermeide Bandwurmsätze.‹ Leider halten sich die Autoren nur sehr bedingt daran. Als wollten sie sagen: Wer kurze Sätze schreibt, kann eben keine langen. Burkhart Kroeber kann lange Sätze. Aber nun ist es so, daß die Sprachen sehr unterschiedliche Strukturen haben — denken Sie an Mark Twains Bericht über »The Awful German Language«, worin er schildert, wie er als Amerikaner, nachdem er sich über 20 Zeilen voller Relativsätze, Konditionalsätze, Klammersätze, Einschübe, Parenthesen etc. etc. gekämpft hat, endlich endlich endlich vollkommen erschöpft — beim Verb ankommt.

Gerade die romanischen Sprachen mit ihren Möglichkeiten zu partizipialen Konstruktionen strukturieren ihre Aussagen ganz anders als die deutsche — und stürzen damit deutsche Übersetzer in große Schwierigkeiten. Wenn die Entwicklung eines Gedankens entlang von sprachlich-syntaktischen Strukturen des Italienischen verläuft, die im Deutschen gar nicht vorhanden und nicht möglich sind — wie übersetzt man dann so, daß der Gedanke trotzdem ebenso fließt wie im Original? Üblicherweise nimmt man zu Hilfskonstruktionen Zuflucht: Man löst komplexe Originalsätze auf in verschachtelte Neben- und Relativsätze, die bleifüßig daherstampfen, und wenn's gar nicht weitergeht, wird ›leserfreundlich‹ eine hypotaktische Satzstruktur einfach parataktisch aufgelöst — machen wir eben mehrere Sätze draus, der Leser soll ja bei der Stange bleiben. Und so wird, was im Original leichtfüßige Eleganz und Brillanz hatte, in einer deutschen Übersetzung oftmals ein schwerfälliges Gewirre und Gewürge — der Syntax wegen.

Burkhart Kroeber interessiert sich genau hierfür brennend. Und gerät damit in Bereiche des Sprachphilosophischen: In welchem Verhältnis steht ein Gedanke zu seinem sprachlichen Medium? Wie verändert sich der Gedanke bei der Veränderung des sprachlichen Mediums? Wie wird der Leser durch die Syntax eines Satzes geführt, manipuliert, in seinen Gefühls- und Gedankenentwicklungen gesteuert? Was hier gemeint ist, sei jedem zu vergleichen anempfohlen: Der erste Satz von Manzoni's *I promessi sposi* (*Die Brautleute*) in einer älteren Übersetzung und in Burkhart Kroebers Neuübersetzung. Dieser erste Satz umfaßt etwa eine dreiviertel Druckseite und schildert eine Landschaft am Comer See. Im Original von 1827 liest er sich wie ein *Filmshot* aus einem Hubschrauber, der über die Landschaft fliegt, während das Objektiv/das Auge des Lesers allmählich auf den Ort der Handlung zoomt. *Ein* Satz. In älteren Übersetzungen kann man dem inneren Ablauf nur mühsam folgen, ab Zeile acht



schweift der Blick gequält zum Absatzende, wann denn endlich das Gemähre aufhört, und der Auftakt des Buches ist vertan.

Nicht so in Burkhart Kroebers Übersetzung. Der Zauber seiner Sprache bewirkt, daß man nun *wie selbstverständlich* der inneren Abfolge, der inneren Logik und der subtilen Emotionalität seines Satzes folgt — der Satz erzählt in seiner Entwicklung eine plastische Geschichte. Es ist leichtflüßig, schwerelos, höchst elegant und genußreich und wie selbstverständlich zu lesen ... und daß man dabei nicht einmal *bemerk*t, daß es ein Endlos-Satz ist, ist das höchste Lob, das man einem Übersetzer eines solchen Satzes spenden kann.

Daß Burkhart Kroeber für sein Werk nicht nur Lob, sondern selbstverständlich auch Auszeichnungen erhalten hat, versteht sich von selbst: Er erhielt den Literaturpreis des Kulturkreises des Bundesverbands der Deutschen Industrie (1985), den Johann-Heinrich-Voß-Preis der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung (2001) sowie den Übersetzerpreis der Stadt München (2006). Und um das Bild abzurunden, darf Burkhart Kroebers Einsatz für die Belange der Übersetzer nicht unerwähnt bleiben, für die er sich immer wieder mächtig ins Zeug legt: Er war lange Jahre Vorsitzender des Berufsverbands der literarischen Übersetzer, war Sprecher des Deutschen Übersetzerfonds, und ist Vorsitzender der Deutschen Literaturkonferenz.

Und wie spitz und scharf Burkhart Kroebers Feder werden kann, wenn er einzelne Kollegen oder die ganz Zunft der Übersetzer gegen unsinnige Angriffe verteidigt, war erst unlängst wieder beim jüngsten »Übersetzerstreit« zu bewundern: Da hatte Thomas Steinfeld in der *Süddeutschen Zeitung* doch die Behauptung aufgestellt, deutsche Verlage würden immer weniger ausländische Literatur herausbringen, weil die Übersetzer so exorbitante Honorare verlangten. Wie Burkhart Kroeber darauf geantwortet hat — geschliffenen Schwertes — ist äußerst lesenswert.

Nun also soll ich den ›Stab‹ an Burkhart Kroeber weitergeben — ich habe lange überlegt, was es mit der alten Redewendung ›den Stab weitergeben‹ eigentlich auf sich hat, welcher Stab denn da gemeint ist: der Stab beim Stafettenlauf? Das Zepter des Herrschers? Der Stab des Moses? Der goldene Stab des Hermes? Der Zauberstab, mit dem Zirze die Gefährten des Odysseus in Schweine verwandelt hat? Oder doch wohl nicht der übersetzerischer Bettelstab??? Wohl nicht. Am passendsten schien mir aus gegebenem Anlaß der Stab der griechischen Sänger-Erzähler in klassisch griechischer Zeit, der sogenannten Rhapsoden, die ihren Namen von eben jenem Stab, dem *ράβδος*, herleiten, der ihr Erkennungszeichen war — denn mit dem *Rhabdos* haben sie *rhapsodisch* beim Rezitieren der homerischen Gesänge sich selbst den Takt geschlagen:

Sänge, o Múse, den Zörn des Achill, des Atriden ...

Um das mit dem ›Stab übergeben‹ nicht nur als sprachliche Metapher zu belassen, sondern es quasi zur sinnlichen und plastischen symbolischen Anschauung zu bringen, habe ich nach ausführlichen Studien in griechischer Vasenmalerei in freier Nachgestaltung einen Übersetzer-Rhabdos-Stab entwickelt, mit Laub und Lorbeer, den ich nun an Dich, lieber Burkhart, hiermit ganz konkret weitergeben möchte. (*Stabübergabe*)

»Reisen zwischen Europa und den Americas« —  
5. Internationaler Humboldt-Kongreß an der FU  
An der Freien Universität Berlin findet vom 27. bis 31. Juli 2009 der gemeinsam mit der Humboldt State University, Kalifornien, veranstaltete internationale und interdisziplinäre Kongreß »Alexander von Humboldt — Reisen zwischen Europa und den Americas« statt. Es handelt sich dabei um den fünften Teil eines Zyklus, dessen bisherige Stationen in den USA, in Mexiko und in China lagen.\*

Das Thema des Reisens — zwischen ›Alter‹ und ›Neuer Welt‹ — wird aus zahlreichen Perspektiven erforscht: ethnologisch und politisch, literarisch und künstlerisch, ökonomisch und ökologisch, technologisch und naturwissenschaftlich. Die Teilnehmer stellen Beiträge in den folgenden Sektionen vor: Reisen zwischen Deutschland und Lateinamerika (15.-20. Jahrhundert); Welten-sammler, Weltvermesser, Weltbilder: Reisen und Naturwissenschaften; Expeditionen in der Gegenwartsliteratur; Reisen in Diktaturen: Kolonien, Caudillos, Totalitarismen; Praxis, Kultur, Ökonomie des Reisens: Entdeckung, Expedition, Tourismus; Reisen und Geschlecht; Theorien der Mobilität; Exil und Migration. Die wissenschaftlichen Präsentationen werden ergänzt durch literarische Lesungen. Zum Abschluß des Kongresses ist für die internationalen Teilnehmer eine Exkursion nach Weimar geplant.

\* [www.humboldtconference2009.de](http://www.humboldtconference2009.de)

## ***Tagungsberichte***

### **Typographie und Literatur** *von Thomas Nehrlich*

Vom 25. bis 27. September 2008 fand an der Freien Universität Berlin die Tagung »Typographie und Literatur« statt. Sie wurde im Rahmen zweier Teilprojekte des Sonderforschungsbereichs 626 »Ästhetische Erfahrung im Zeichen der Entgrenzung der Künste« von Rainer Falk, Thomas Rahn und Stefanie Rentsch konzipiert und organisiert. Die Ziele der Tagung bestanden u. a. darin, die Beschäftigung mit der Typographie einem breiteren Publikum nahezubringen, die Typographie als (literatur-)wissenschaftlichen Gegenstand darzustellen und dessen Status zu festigen sowie Ansätze zu einer methodischen Systematisierung vorzustellen.

Vier Angehörige des Peter Szondi-Instituts waren mit Beiträgen vertreten: Rainer Falk untersuchte — in Anschluss an Susanne Wehdes Theorem der ›typographischen Dispositive‹ — das durch Konventionalisierung herausgebildete typographische Format von Textsorten. Er ging insbesondere auf die historische Entwicklung des Gestaltungsdispositivs im Drama ein, dessen heute stark konventionalisiertes typographisches Erscheinungsbild freilich nicht immer derart einheitlich gewesen ist. Thomas Nehrlich ging auf die konkrete Bedeutung einiger typographischer Merkmale im Werk Heinrich von Kleists ein. Am Beispiel u. a. des Sperrsatzes in der Erzählung »Der Findling« sowie der Auslassungspunkte in der »Anekdote aus dem letzten Kriege« führte er den Einfluss der typographischen Bedeutungsebene auf die Gesamtinterpretation vor.

Brigitte Obermayr widmete sich dem russischen Konzeptkünstler Dmitrij Aleksandrovič Prigov, der 1992 Puškins *Eugen Onegin* bearbeitet hat. Obermayr erläuterte, inwiefern die dabei gewählte typographische Gestalt der sowjetischen Untergrundpublikationen des Samizdat eine poetische und kulturpolitische Stellungnahme des Autors darstellt. Bernhard Metz setzte sich mit der technischen Entwicklung des Computersatzes und dessen Einfluss auf das Schriftbild zeitgenössischer Literatur auseinander. Anhand von Texten Mark Z. Danielewskis und Renaud Camus' legte er dar, wie die Möglichkeiten digitalen Layouts die jahrhundertealte Trennung zwischen Autoren und Setzern zunehmend unterlaufen.

Weitere Vorträge und kontroverse Diskussionen trugen dazu bei, die Sensibilisierung für die oft noch unterschätzte und zu wenig berücksichtigte Bedeutung der Typographie insbesondere für die Editions- und Literaturwissenschaften zu fördern.

\* Für eine ausführlichere Version dieses Berichts siehe: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=2441>

## Poetik des Werkzeugs

von Dr. Susanne Strätling, Peter Szondi-Institut für AVL

Am 17. und 18. Oktober 2008 luden das Peter Szondi-Institut und das Department of Comparative Literature der University of California at Santa Barbara Literaturwissenschaftler, Kunsthistoriker, Medientheoretiker und Wissenschaftshistoriker aus Deutschland, der Schweiz, den USA und Neuseeland zur Tagung »Poetik des Werkzeugs. Techniken, Figuren und Instrumente der Literatur« an die FU Berlin ein. Am Ausgangspunkt der Tagung stand die Frage: Womit wird Poesie gemacht?

Ist von Werkzeugen der Literatur die Rede, so wird man zuerst an das Inventar der klassischen Schreibgeräte und ihre (post)modernen Nachfahren denken. Doch eine Poetik des Werkzeugs ist nicht auf die Medien des Schreibens zu reduzieren. Sie interessiert sich für jene kunstfernen Instrumente, mit denen der Akt des Schreibens,

die Prozesse des Erdichtens und Erfindens, die Genese des Textes stimuliert und konzeptualisiert werden. Dem instrumentellen Referenzbereich des Werkzeuggebrauchs der Literatur ist hier kaum eine Grenze gesetzt, sie kann sich ebenso bei den Apparaten naturwissenschaftlicher Versuchsanordnungen bedienen wie im technischen Arsenal des Ingenieurwesens oder des Handwerks. Ob Reagenzglas, Mikroskop, Feder, Kompass, Zirkel oder Hammer — in der Grauzone zwischen ästhetischer und technischer Sphäre partizipiert das Werkzeug am Diskurs des Schönen und bleibt doch zugleich Fremdkörper darin.

Auf der Suche nach einer Poetik der Formen und Figuren des Werkzeugs begab sich die Tagung in diese Grauzone hinein und nahm zwei zentrale Perspektivverschiebungen vor: Zum einen rehabilitierte sie den von der Medientheorie verabschiedeten Werkzeugbegriff als basale Kategorie des Erzeugens und Erfindens, zum zweiten nahm sie über das Werkzeug als poetische Instanz die Produktion und Rezeption von Texten als eine Praxis in den Blick. Der Eintrag des Werkzeugbegriffs in ein vom Medienbegriff dominiertes Gebiet stößt auf erhebliche Widerstände, doch gerade dort, wo Werkzeuge allenfalls noch als Tools im Rahmen von Softwareprogrammen zur Anwendung kommen, erweist es sich als höchst produktiv, gegen die diskursive und materielle Hegemonie des Medialen dennoch vom Werkzeug zu sprechen, um aus einem handlungsorientierten Ansatz heraus Formen des Gebrauchs, Möglichkeiten der Manipulation und die Intensität handgreiflich erfahrbarer ästhetischer Tätigkeit fokussieren zu können.

\* Vollständiges Tagungsprogramm, Materialien und Abstracts der Vorträge unter: <http://www.complit.fu-berlin.de/werkzeug>

### **Die Literatur der bulgarischen Moderne im europäischen Kontext**

von Dr. Henrike Schmidt, Peter Szondi-Institut für AVL

Im Jahr 1934 verfasste der bulgarische symbolistische Dichter Teodor Trajanov (1885-1945) einen Zyklus von Widmungsgedichten mit dem programmatischen Titel *Pantheon*. In diesem Gedichtband versammelte der Autor Poeten-Porträts von der Romantik bis zur Moderne. Neben Shelley, Keats und Byron, Hölderlin, Rilke und Kleist, Baudelaire, Verlaine und Rimbaud stehen Literaten aus den mittelosteuropäischen Ländern und Russland (Kasprowicz, Petöfi, Lermontov, Blok) sowie einheimische Dichter (Vazov, Slavejkov). Trajanovs *Pantheon* vereinigt die west- und ost-europäische Literatur in einem Werk, das die Idee einer ›globalen‹ Weltliteratur aus der Perspektive der geokulturellen Peripherie artikuliert.

Der Gedichtband spiegelt in nuce die Charakteristika der bulgarischen Literatur der Moderne wider, denen sich die Tagung »Zwischen Emanzipation und Selbststigmatisierung? Die Literatur der bulgarischen Moderne im europäischen Kontext« im November 2008 anhand ausgewählter

Autoren und Werke widmete. Nach der Befreiung von der osmanischen Herrschaft (1878) durchlief Bulgarien im späten 19. Jahrhundert »nationale Wiedergeburt« und gesellschaftliche Modernisierung im Schnelldurchlauf. Der Literatur kam zentrale Bedeutung für die Nationenbildung zu. Funktionalisierung und ästhetische Emanzipation, literarischer Ethnozentrismus und Partizipation an der kosmopolitischen Kulturformation der Moderne fielen in einen Zeitraum von wenigen Jahrzehnten. Folge der Evolution im Zeitraffer sind, wie die Vorträge zeigten, eine forcierte Inkorporation fremder kultureller Texte und in der Folge die Entstehung ästhetisch hybrider Stile. Im Extremfall führt die exzessive Fremdorientierung in — bisweilen ins Messianistische kippende — Selbststigmatisierung. In aggressiver Verzweiflung fordert Trajanov, in der »Feier der europäischen Kultur müsse die Stimme des slavischen Herzens stärker und bestimmter erklingen«.

»Peripherie«, »Fremdorientierung«, »Hybridität« — die Termini weisen Parallelen zur postkolonialen Kulturkritik auf. Anliegen der Tagung war es, in Ergänzung zur klassischen Imagologie einen Schwerpunkt auf die Analyse des Transfers von Gattungstheorien und ästhetischen Programmen zu legen. Über den theoretischen Rahmen wurde dabei trotz produktiver Einzelanalysen heftig gestritten. Und zwar zum einen in Hinblick auf eine notwendige Zuspitzung der kategorialen Dekonstruktionen, insbesondere der literaturgeschichtlichen Periodisierung, zum anderen hinsichtlich einer fundamentalen Kritik an der postkolonialen Theorie, die lediglich einen verschleierte Eurozentrismus höherer Ordnung darstelle und die textuellen Phänomene zu argumentativem Beweismaterial degradiere.

Nur in einem Punkt waren sich die Teilnehmer aus Bulgarien, Deutschland und England einig: Die bulgarische Literatur ist gerade aufgrund ihrer hypertrophen Fremdreferenz ein genuines »Objekt« der komparatistischen Forschung. Erschwert wird dies allerdings durch die desolate Übersetzungslage. Somit endete die Veranstaltung, die von der VolkswagenStiftung und der Freien Universität Berlin gefördert wurde, mit einem Panel zu Editionsprojekten.

\* Das vollständige Tagungsprogramm findet sich unter:  
<http://www.oei.fu-berlin.de/kultur/terminarchiv/koo06.html>

## Neuerscheinungen

### *Spricht das Kind*

Berliner Kindheit um 2000. Walter Benjamins berühmte autobiographische Schrift steht im Hintergrund von AVL-Alumnus David Wagners neuem Buch. In seinem dritten literarischen Werk nach *Meine nachtblaue Hose* (2000) und *Was alles fehlt* (2002) taucht er allerdings nicht in die Vergangenheit hinab, wie Benjamin in seiner *Berliner Kindheit um 1900*, sondern in das Kindsein.

Dieses ist bei Wagner nicht zu trennen vom Vatersein, die Abfolge der Generationen macht den besonderen Zustand der Kindheit aus. Der Anblick des eigenen Kindes weckt Erinnerungen an das Kind, das man selbst einmal war, über das man später von den eigenen Eltern informiert wurde: »Es liegt ein Trost in der Wiederholung der immergleichen Geschichte. Zum Glück. Also nochmal.«

In vielen Anläufen geht David Wagner den kleinen Ritualen und Abläufen auf den Grund, die »das Kind« tagtäglich vorführt und erinnert sich darüber seiner eigenen Kindheit und Sozialisation: »Das ist ein Spaten, sagt das Kind im Sandkasten, das ist eine Schaufel, das eine Schippe. Und gräbt so seinen Wortschatz aus, führt vor, zeigt seinen Hort an Worten. [...] Als Kind hatte ich eine Zeitlang die Vorstellung, alles sei aus Wörtern gemacht, ich glaubte, die ganze Welt setze sich aus sehr klein geschriebenen Wörtern zusammen [...]. Bitte, eine Frage, sagt das Kind, was ist eine Schippe?« Ein ruhiger, unaufgeregter Blick zeichnet *Spricht das Kind* aus, und ebenso ein gutes Gehör für die Sprachen der Kindheit.

\* David Wagner: *Spricht das Kind. Ein Roman*, Graz: Literaturverlag Droschl 2009, 144 pp., € 18,-

### **Festschrift für Gert Mattenklott: *Umwege***

Ein Schiffbruch vor der Insel einer Zauberin, die Begegnung mit einem Geisterschiff oder ein Flug auf dem Mantel des Teufels, eine Kajaktour durch Hitler-Deutschland, der Besuch auf einem Kriegsschauplatz oder die Performance auf einem Schneefeld vor Moskau: Ob fiktiv oder real, Reisen faszinieren nicht so sehr als Transit, als bloße Fortbewegung von A nach B, sondern als Kuriosum, als Überraschung, als Exzentrizität.

Nicht das Geradlinige interessiert uns, sondern Verirrungen, Verwirrungen: *Umwege*. Der Gegenstand gewinnt in den Geisteswissenschaften zusehends an Bedeutung. Lange Zeit aber wurde das Reisen romantisiert — als erfreuliche Begegnung mit dem Fremden; oder kritisiert — als ethnozentrisches Projekt. In beiden Fällen werden eine Geschlossenheit und ein Gelingen unterstellt, die weder in der Erfahrung noch in den Künsten durchweg zu haben wären.

Das Ergebnis eines Symposiums zu Gert Mattenklotts 65. Geburtstag ist der nun erschienene Sammelband *Umwege. Ästhetik und Poetik exzentrischer Reisen*. Die Beiträge dieses Bandes sind verschiedenen Aspekten umwegiger Reisen gewidmet: den Räumen, die sie erfahren; den Bewegungen, die sie ermöglichen; den Reisenden, die sie erleben. Literaturwissenschaftler, Kunsthistoriker und Schriftsteller, ein Altphilologe und eine Musikwissenschaftlerin erinnern an mythische Heroen des Umwegs wie Odysseus, Sindbad oder Faust und an imaginäre Schauplätze wie Scheria, Cythera oder den Blocksberg im Harz. Sie befassen sich mit einer Reihe exzentrischer Motive: Hadesgang und Himmelfahrt, Totenschiff

und Krakenkampf, Polarexpedition und Farmgründung — oder der Flucht aus einer marokkanischen Industriestadt in den Cyberspace.

\* *Umwege. Ästhetik und Poetik exzentrischer Reisen. Für Gert Mattenklott.* Herausgegeben von Bernd Blaschke, Rainer Falk, Dirck Linck, Oliver Lubrich, Friederike Wißmann und Volker Woltersdorff, Bielefeld: Aisthesis 2008, 311 pp., € 34,80.

### **Barocktheater heute**

Selten hat sich der Austausch zwischen künstlerischer Praxis und Wissenschaft als so fruchtbar erwiesen wie zuletzt bei der Wiederentdeckung des vorklassischen musikalischen Repertoires. Die sogenannte historische Aufführungspraxis gilt als eine beispiellose Erfolgsgeschichte. Noch offen ist indes, ob und in welcher Weise auch die Inszenierung von Barockopern von der Auseinandersetzung mit historischen Darstellungsformen profitieren kann. Renommiertere WissenschaftlerInnen und KünstlerInnen haben für dieses Buch erstmals gemeinsam Fragestellungen und Lösungsvorschläge erarbeitet.

\* *Barocktheater heute. Wiederentdeckungen zwischen Wissenschaft und Bühne.* Herausgegeben von Nicola Gess, Tina Hartmann und Robert Sollich, Bielefeld: Transcript 2008, 220 pp. & DVD, € 25,80.

### **Am Rande bemerkt**

Oft werden sie übersehen bzw. einfach überlesen, achtet man aber auf sie, finden sich Fuß-, Marginal- und Endnoten in vielen literarischen Texten: Brants *Narrenschiff* weist sie ebenso auf wie der erste englische Roman, Baldwins *Beware the Cat*, aber auch die *Historia von D. Johann Fausten*. Fußnotenromane sind auch Swifts *Tale of a Tub*, Fieldings *Tom Jones*, Sternes *Tristram Shandy*, Wielands *Don Sylvio*, Laclos' *Liaisons dangereuses*, Melvilles *Moby-Dick* und die meisten Romane Jean Pauls. Es gibt Noten in lyrischen Texten wie Goethes *West-östlichem Divan*, Coleridges *Ancient Mariner* oder Eliots *Waste Land*. Joyces *Finnegans Wake* hat sie, aber auch einige der bekanntesten Borges-Erzählungen, Nabokovs *Pale Fire* und *Ada, or Ardor*, Arno Schmidts *Gelehrtenrepublik* und Zettels *Traum* oder Roa Bastos' *Yo el supremo*; sie scheinen nur auf den ersten Blick eine randständige Erscheinung zu sein, bei genauerem Hinsehen verlieren sie schnell den Status eines marginalen Phänomens. Was ist an ihnen so besonders?

Seit Noten in literarischen Texten Verwendung finden, haben sie sich als funktional enorm vielfältig erwiesen. So dienen sie nicht nur zum Ausweis bibliographischer Daten und Quellenangaben, zum Nachweis von Zitaten oder Informationen, für Erläuterungen erklärungsbedürftiger Textteile, Kommentare und Spezifikationen bis hin zu Übertragungen fremdsprachiger Textelemente, sondern in ihren interessantesten Ausprägungen auch dafür, narrative Linien zu übernehmen, zu unterbrechen oder sie zu vereiteln. Gerade ihre dys- und kontrafunktionalen, sinnentstellenden, lektü-

reverlangsamenden und -verhindernden Fähigkeiten, ausgelöst etwa durch leere oder falsche Noten, irreführende Bezüge oder gar Noten ohne Text, stellen ein lineares Textkonzept wie auch gängige Definitionen von ›Para‹-Textualität in Frage.

Noten und Anmerkungen implizieren Intertextualität und Metafiktionalität, sie rahmen Herausgeberfiktionen und stützen Mystifikationen, ermuntern zum Stöbern, Springen und Blättern und damit zu nichtlinearen bzw. nichtstabilen Lektüreverfahren. Notentexte verwischen und vermischen Stimmen, Texte und Referenzen, verbinden unterschiedlichste Wissensformen und -inhalte, generieren hybride Diskurse und resultieren daher oft auch in konventionellere Formen literarischer Kommunikation bewußt überschreitender Literatur.

Notentexte können somit als exemplarischer Fall polyphoner, vielschichtiger und dichter Literatur gelten, was zu einem unkonventionellen, nichtlinearen, kursorischen Lesen nicht nur einlädt, sondern ein solches geradezu erfordert. Sie weisen alle Eigenschaften auf, die ihnen ein erhebliches Interesse von Seiten der Literatur- und Kulturwissenschaften garantieren müßten. Die Beiträge des Tagungsbandes *Am Rande bemerkt. Anmerkungspraktiken in literarischen Texten* reflektieren diese funktionale Vielfalt und erforschen sie von der frühen Neuzeit bis in die Gegenwartsliteratur anhand von Dramen, Epen, lyrischen wie Prosa-Texten und Romanen verschiedener Literaturen.

\* *Am Rande bemerkt. Anmerkungspraktiken in literarischen Texten*. Herausgegeben von Bernhard Metz und Sabine Zubarik, Berlin: Kulturverlag Kadmos 2008, 442 pp., € 24,90.

## Impressum

Newsletter № 9 der Alumni-Vereinigung des Peter Szondi-Instituts für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Freien Universität Berlin e. V. ¶

Redaktion und nicht namentlich gekennzeichnete Beiträge: Dr. Nicola Gess & Bernhard Metz (Redaktionsschluß: 2. Februar 2009) ¶

Layout und Satz: Bernhard Metz ¶

Newsletter № 10 soll zu Beginn des Sommersemesters 2009 erscheinen. Ideen, Anregungen und Informationen hierzu sind sehr willkommen. ¶

Die bisherigen Ausgaben sind auf der Internetseite des Vereins verfügbar: [www.complit.fu-berlin.de/studienplaner/verein/vereinigung.html](http://www.complit.fu-berlin.de/studienplaner/verein/vereinigung.html).

Freie Universität  Berlin

Alumni-Vereinigung des Peter Szondi-Instituts für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Freien Universität Berlin e. V.  
Habelschwerdter Allee 45 • 14195 Berlin  
TEL & FAX ++49/30/838-55003  
E-mail [AVLumni@zedat.fu-berlin.de](mailto:AVLumni@zedat.fu-berlin.de)  
NETZ [www.complit.fu-berlin.de](http://www.complit.fu-berlin.de)